

Heinrichs mit der auch in England als skandalös empfundenen Doppelhehe Philipps von Hessen (Null).

Zwei weitere Beiträge führen in die Zeit Edwards VI. (1547–1553). *N. Scott Amos* zeigt, dass es Bucers Rolle als Architekt einer gemäßigten Reformation im Dienste Hermanns von Wied war, die Cranmer veranlasste, ihn nach England zu rufen, und dass es die Abendmahlsfrage war, die ihn dazu brachte, Bucer bald darauf kaltzustellen; dennoch sei Bucers Einfluss auf die englische Reformation nicht zu unterschätzen. *Bryan D. Spinks* demonstriert, wie sich in der Gestaltung reformatorischer Liturgien schon bei Cranmer lutherisch-kontinentale Vorbilder mit traditionellen Elementen verbanden.

In fünf weiteren Beiträgen werden schließlich die Linien zeitlich und sachlich in die Regierungszeit von Elizabeth I. (1558–1603) ausgezogen. *Martin Davie* arbeitet den unterschiedlichen Charakter und die verschiedene Zielrichtung der beiderseitigen evangelischen Grundbekenntnisse, des Augsburger Bekenntnisses und der Thirty-Nine Articles, heraus, und *Thomas Kaufmann* zeigt, wie unterschiedlich die politisch-religiösen Ordnungen des Augsburger Religionsfriedens und des Elizabethan Settlement angelegt waren und wie sie zur Grundlage sehr unterschiedlicher Konfessionskulturen wurden. Der luzide Aufsatz von *Martin Ohst* zur unterschiedlichen Auffassung des Martyriums in der deutschen und in der englischen Reformation liest sich wie ein differenzierender Kommentar zu der Feststellung von *Alec Ryrie*, dass zu Luthers bleibenden Nachwirkungen im Anglikanismus in erster Linie seine Kreuzestheologie zu rechnen sei. *David J. Crankshaw* schließlich zeigt, dass unter Elizabeth I. ebenso wenig wie unter ihrem Vater eine strikte Trennung von politischer und kirchlicher Verwaltung bestand; vielmehr regierte der

Privy Council in die Kirche hinein, so wie umgekehrt Geistliche wie Erzbischof Matthew Parker als Kirchenpolitiker anzusprechen sind.

Der Band behebt ein echtes Desiderat der Forschung. Er kann geradezu als ein Handbuch zur englischen Reformation in ihren Beziehungen zur Reformation Luthers allen Interessierten vorbehaltlos empfohlen werden.

Wolf-Friedrich Schäufele

Reformation und Bauernkrieg. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland, hg. von Jan Scheunemann, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2010, 322 S. – ISBN 978-3-374-02760-6 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt II).

Reformationsjubiläen sind nicht nur Orte protestantischer Inszenierung und Erinnerungskultur, sondern sie bieten gleichermaßen Anlass für historiographische und geschichtspolitische Debatten sowie für die Entwicklung musealer Konzeptionen und befördern regelmäßig die literarische Produktion. Die mit ihnen verbundenen vielschichtigen Themen zählten lange nicht zu den prominenten (kirchen-)historischen Forschungsfeldern. Zwischenzeitlich hat sich allerdings die Forschungslage markant verbessert und im Kontext der weit gefächerten Arbeiten zur Erinnerungskultur finden beispielsweise auch Luthergedenken und andere reformationsgeschichtliche Gedenktage die ihnen gebührende interdisziplinäre wissenschaftliche Aufmerksamkeit.

Besondere Brisanz erhält die Erforschung der reformationsgeschichtlichen Erinnerungskultur, wenn nach Rolle und Verständnis der Reformation samt ihrer Protagonisten in der Konfliktgeschich-

te der beiden deutschen Staaten und im Kontext der deutsch-deutschen Geschichtspolitik gefragt wird. Dieser Aufgabe stellte sich Ende März 2009 eine von der Stiftung Luthergedenkstätten veranstaltete Tagung, indem sie sich der Reformation und dem Bauernkrieg als zentralen deutschen erinnerungskulturellen Beständen zuwandte. Die dort gehaltenen Vorträge versammelt der vorliegende Band. In acht Rubriken (1. „Erinnerungskultur, Geschichtspolitik und Geschichtswissenschaft“, 2. „Geschichtspolitische Praxis“, 3. „Erfahrungsberichte“, 4. „Reformations- und Lutherjubiläen zwischen Staat und Kirche“, 5. „Luther zwischen Teilung und Einheit“, 6. „Bauernkrieg in der musealen Erinnerungskultur“, 7. „Regionale Luther-Erinnerung in Erfurt“ und 8. „Regionale Luther-Erinnerung in Wittenberg“) bietet der Band neunzehn Aufsätze, die sich multiperspektivisch vornehmlich der Rezeption Luthers, Müntzers und des Bauernkrieges in der DDR widmen. Dabei werden nicht nur die theoretischen Debatten deutlich, sondern auch unterschiedliche pragmatische Ebenen untersucht wie beispielsweise die museale Arbeit (*Jan Scheunemann, Thomas T. Müller, Alexander Fleischauer, Cornelia Wenzel*) oder die Verwendung der Namen Luther und Müntzer als Bezeichnungen für Straßen sowie zentrale Orte der Luther-Erinnerung wie die Wartburg (*Günter Schuchardt*) und Erfurt (*Steffen Raßloff, Andreas Lindner*). Neben einem persönlichen Erfahrungsbericht von *Bernd Moeller* über die Vorbereitung der westdeutschen Lutherausstellung von 1983 bietet *Edgar Wolfrum* eine luzide geschichtstheoretische Darstellung der Konzepte und Methoden der beiden Forschungsparadigmen Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. *Volker Leppin* skizziert die Reformationsgeschichtsschreibung in der DDR und der Bundesrepublik und *Sascha Möbius* stellt die Theorie der sogenannten „früh-

bürgerlichen Revolution“ vor. Zahlreiche Beiträge widmen sich dem spannungsvollen und sich immer wieder wandelnden Verhältnis von Staat und Kirche in der DDR und zeigen die Allgegenwart des Ministeriums für Staatssicherheit auf (*Siegfried Bräuer, Claudia Lepp, Wolfgang Flügel, Peter Maser, Kathy Hannemann*). Einer originellen Fragestellung geht *Silvio Reichelt* nach, der den Luthertourismus im Wittenberg des 20. Jahrhunderts beschreibt.

Die allesamt gut lesbaren und teilweise mit Abbildungen versehenen zeit-historischen Beiträge, deren inhaltliche Qualität allerdings differiert, lassen zum einen sowohl die Subtilität als auch die Dynamik des staatlich-kirchlichen Ringens um Luther und den Bauernkrieg erkennen. Zum anderen werden neben den vielfältigen pragmatischen Alltagsproblemen, mit denen die Kirchen in der DDR zu kämpfen hatten, die staatlichen Repressionen sowie das hochkomplexe Miteinander- und Gegeneinander von Kirche und Staat exemplifiziert. Dabei wird überdies die politische Bedeutung des Lutherjubiläums 1983 für die sich daran anschließenden kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der DDR ersichtlich, die 1989 endlich kulminierten. Schließlich zeigen die Beiträge anschaulich die geschichtspolitischen Transformationsprozesse hinsichtlich der Deutung von Reformation und Bauernkrieg zwischen ideologischen Vorgaben und (geschichts-)politischer Praxis auf. Die dadurch auch innerhalb der SED entstehenden Spannungen im Umfeld des Lutherjubiläums des Jahres 1983, das in der DDR obendrein als Karl-Marx-Jahr deklariert worden war, brachte der damalige Erfurter SED-Bezirkssekretär Gerhard Müller zum Jahresende 1983 auf den Punkt, wenn er erleichtert erklärte: „Jetzt hat es sich ausgeluthert, jetzt wird wieder Karl Marx in die Knochen geblasen“ (158; 263). Demgegenüber verbreite-

te der Volksmund folgenden gleichermaßen pointierten wie subversiven Slogan: „Martin Luther feiert seinen 500. und Marx ist seit 100 Jahren tot“ (158). Viele „Genossen“ wunderten sich zudem, dass die Thesen zum Karl-Marx-Jahr, das in der DDR fast vergessen worden wäre, auf schlechtem Papier, die Thesen zum Luther-Jahr hingegen in bester Ausstattung publiziert wurden.

Auch der vorliegende, der Lektüre nachdrücklich empfohlene Band kommt in ansprechender Aufmachung daher. Inhaltlich hätte er durch eine orientierende thematische Einleitung des Herausgebers durchaus gewinnen können. Die in einem Beitrag erfolgte Lokalisierung der Kirchentage der Jahre 1848 und 1849 in Eisenach (133), dürfte wohl eher ein Versehen denn eine begründete neue historische Erkenntnis respektive erinnerungskulturelle Orientierung sein. Und bei dem Massenaufmarsch in Mühlhausen 1975 anlässlich des 450. Jahrestages des Bauernkrieges kam nicht die – bislang in der DDR-Geschichte unbekannte – „FDF“ (232), sondern die „Freie Deutsche Jugend“ (FDJ) zusammen.

Thomas K. Kuhn

Christiane Paulus (Hg.): **Amīn al-Hūli, Die Verbindung des Islam mit der christlichen Reformation.** Übersetzung und Kommentar, Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 2011, 186 S. – ISBN 978-3-631-61929-2 (Reihe für Osnabrücker Islamstudien 4).

Der ägyptische islamische Theologe *Amīn al-Hūli* (1895–1966) hat seine Studie erstmals 1933 bei der Tagung der Association for the History of Religions in Brüssel vorgestellt (1935, 1993). Im Gefolge von Muhammad 'Abduh verfiert er die These, dass der Islam wesentlich

zur Entstehungsgeschichte der Reformation gehöre. Er begründet dies durch den Hinweis auf die Präsenz islamischer Truppen im südlichen Europa. Muslime „eroberten“ Neapel und Genua, siegten „auch über Rom“; die Alpentäler zwischen Frankreich und Italien „hielten sie in ihrer Hand“, „bewegten sich überall in der Schweiz, ohne auf Widerstand zu treffen“ (56 f.). Durch die hier gewählten Formulierungen erweckt al-Hūli (oder die Übersetzerin?) allerdings einen Eindruck, der sich historisch so nicht verifizieren lässt: Durch die kriegerischen Auseinandersetzungen, aber auch durch Handel und verwandtschaftliche Beziehungen und nicht zuletzt angesichts der Verbreitung des Arabischen sowie durch philosophische Kontakte sei es zu einem kulturellen Eindringen islamischen Denkens in die abendländische Religionsgeschichte gekommen. Dies habe dazu geführt, dass die Reformation, darin dem Islam ähnlich, die Autorität einer obersten religiösen Instanz, die Notwendigkeit einer geistlichen Vermittlung und eine religiöse Funktion von Bildern ablehne, dagegen die Zentralität des Wortes, die Freiheit der Interpretation und die Gleichheit der Gläubigen betone. Ins Eucharistieverständnis seien durch den Islam bedingte rationale Momente aufgenommen worden.

Diese Studie wurde von *Christiane Paulus* übersetzt und mit einer längeren Einleitung sowie einer ausführlichen Auswertung versehen. Obwohl durch eine Promotion ausgewiesen, stellt sie an al-Hūli oder an ihre eigene Interpretation nie eine kritische Rückfrage. Sie versucht vielmehr, ihrerseits die von ihr vorausgesetzte Plausibilität der Thesen al-Hūlis zu verstärken. Eine Schlüsselrolle wird dabei den – schon bei 'Abduh und al-Hūli genannten – Waldensern zugewiesen. Es sei „wahrscheinlich, dass auch der Kaufmann Petrus Waldus mit der frühreformatorischen Bewegung der Waldenser